Guy Haasser, Das Zerreißen. Chaos an den Grenzen. Ein Familienroman aus dem Elsass. Verlag Regionalkultur, Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Stuttgart – Speyer – Basel 2020, 236 Seiten, Broschur. ISBN 978-3-95505-175-4. Preis: 14,90 Euro

Guy Haasser, der im Département Cher lebt, stellt sich dem Leser vor als Mitglied einer elsässischen Familie mit Muttersprache Elsässisch. Er studierte in den 1960/70er Jahren in Straßburg und Paris Germanistik, Sozialwissenschaften und Pädagogik. Die politische Geschichte des Elsass‘ im 19. und 20. Jahrhundert faszinierte ihn und regte ihn an, systematisch Zeitzeugen zu fragen, wie sie, ihre Eltern und Großeltern auf die Kriege und den jeweils nachfolgenden Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit reagiert haben. Auch Arbeit und Alltag und die wirtschaftliche Entwicklung interessierten ihn. Sein reichhaltiges Material verarbeitete er zu einem Familienroman. Seine fiktive Familie hat Wurzeln im Vogesental von Metzeral, lebt lange in Bischheim bei Straßburg im Schatten der großen Brauereien und kann sich in den 1920er Jahren ein eigenes Häusle in Geispolsheim-Gare leisten.

Die Hauptfigur ist Luzian/Lucien, Jahrgang 1909, also in der deutschen Kaiserzeit geboren. Bevor er in der Ichform zu erzählen beginnt, präsentiert eine „Stimme“ elsässische Berühmtheiten von Guntram dem Reichen als Stammvater der Habsburger bis zu Bugatti und August Bartholdi mit der Freiheitsstatue. Luzians erste Nachricht betrifft seinen Vater, der den Ersten Weltkrieg als deutscher Soldat „in einem Ulanen-Regiment der kaiserlichen Wache“ zwischen Potsdam und der Ostfront verbracht hat und der neben dem Elsässischen nur Deutsch spricht. Als nach dem Krieg wichtige Zeitungsartikel in Französisch erschienen, übersetzt Luzian für ihn. Um 1923 hat er die Schule mit dem certificat d’études primaires abgeschlossen. „Mein Französisch war gerade so gut wie mein Deutsch, aber weder Deutsch noch Französisch reichten an meine perfekten Kenntnisse des Elsässischen heran“ (S. 39). Er bleibt zunächst in Bischheim, arbeitet im Lebensmittelgeschäft seiner Tante und in der Mechaniker- oder Schlosserwerkstätte seines Vaters. In dieser Phase diskutiert er mit seinem ganzen Umfeld, zu dem auch eine folkloristische Gruppe „Die Lustigen Elsässer“ gehört, die politische Lage in Frankreich. Eine Lieblingsfigur ist Gaston Doumergue, während dessen Präsidentschaft von 1924 bis 1931 Edouard Herriot und vor allem Aristide Briand in oder an der Regierung waren. Vater Eugen, genannt Mano, hält die hohen Reparationsforderungen an Deutschland für unklug.

Um 1927 bewirbt sich Lucien als „wiedereingebürgerter Franzose“ erfolgreich bei der elsass-lothringischen Eisenbahngesellschaft. Bis zur Einberufung zum Militärdienst ist der Straßburger Hauptbahnhof sein Arbeitsplatz – Anlass das eindrucksvolle Bahnhofsgebäude und andere Prachtbauten aus der deutschen Zeit nach 1870 vorzustellen. Er weiß, dass Kaiser Wilhelm II zehn Mal in seinem Palast wohnte, kennt die Geschichte der Tour de France und berichtet von Sprachschwierigkeiten bei einer partnerschaftlichen Begegnung in einem Pyrenäenstädtchen - dann verabschiedet er sich mit seinem jüdischen Freund Roland Weil zum Militärdienst in einem Reiterregiment in Algerien. Er tut Dienst in Blida, wird ein Spahi oder Zuave, trägt eine rote Mütze, den Fez. Er freundet sich mit einem Bretonischen Regimentskameraden an, der wie er mit seiner Mutter eine andere Sprache als Französisch spricht. Er zeichnet u.a. ein griffiges Bild des dort amtierenden Hauptmanns, der nicht nur für die Reitertruppen, sondern für die ganze Armee viel Negatives kommen sieht. Luciens

Militärdienst endet genau in der Wirtschaftskrise, er arbeitet in Vaters Schmiede, die Familie nutzt alle verfügbaren Ackerflächen, legt ein Tabakfeld an.

Ausführlich wird vorgetragen, wie im Elsass bzw. in Luciens Milieu der Aufstieg der NSDAP in Deutschland wahrgenommen wurde, angereichert mit Details z. B. über die mysteriöse Gestalt des Rudolf von Sebottendorf und die Thulegesellschaft, den Klavierfabrikanten Bechstein, auch Winifred Wagner fehlt nicht. Das diffizile Thema des elsässischen Autonomismus‘ wird mehrfach angesprochen, etwas einseitig festgemacht an der Person des Karl Roos (S. 58, 60, 103, 132f u.a.). Lucien hört auf den Rat der Mitglieder eines geselligen Männervereins mit Interesse am Perpetuum Mobile, der im Buch bzw. bei der fiktiven Familie allgegenwärtig ist. „Spahi, lass die Hände von dieser Meute…sie schwärmen für ein autonomes Elsass und wollen von Deutschland die Garantie, dass das Elsass in einem germanischen Bund einen eigenen Staat bilden könnte“ (S. 104). Die Autonomismusfrage spaltet die Vereinsmitglieder, die Deutschland bzw. der NSDAP Zugeneigten werden ausgeschlossen. Lucien unternimmt einen Ausflug in die Welt des Boxsports. Kurze Zeit wohnt er im Finkwiller-Viertel, dem heutigen Touristenmagneten Petite France, damals „Zuflucht sesshaft gewordener Zigeuner und armer Schlucker“ (S. 108).

1936 wird Lucien Unterbrigadier bei der städtischen Polizei in Straßburg, heiratet bald seine Marguerite, die als Frisöse arbeitet und wohnt mit ihr in Schiltigheim. Ihre Familiengeschichte, die rechtsrheinische Äste hat, bildet ein eigenes Kapitel. Im Spätjahr 1939 tut er Dienst bei der Evakuierung Straßburgs. Sein Hausstand, mittlerweile bestehend aus Frau, Tochter und Schwiegermutter, profitiert von privilegierten Reisebedingungen für die Angehörigen der „aufrechterhaltenden Verwaltung“. 1940 wird er Soldat in einer Funker-Einheit. Bei Sedan, vermeintlich an einer ruhigen Stelle, erlebt er das Fiasko der französischen Armee. Er vermittelt den tiefen Groll gegen die Politiker, General Gamelin und seinen Stab, sehr plastisch den Rückzug nach Süden durch das Frankreich des Zusammenbruchs. In Vichy wird er einquartiert, ein ergiebiges Stichwort für Exkurse in die Geschichte. Lucien selbst erhält nur spärlich Nachricht über die Vorgänge in der Heimat, erfährt, dass er als Elsässer bald entlassen wird, steht vor der Wahl heimzukehren in das deutsch besetzte Elsass oder zu General de Gaulle nach England zu fliehen. „Ich dachte an meine Familie“ (S. 150).

Höchst unkompliziert erfolgt 1940 seine Wiederanstellung in der Straßburger Stadtpolizei ganz auf kommunaler Ebene. Er behält seinen Rang, erhält eine Vorauszahlung und eine Uniform, der Vorname lautet nun Luzian. „Sie werden als Volksdeutscher betrachtet, jedoch noch nicht als deutscher Reichsbürger“ (S. 156). Eine Umschulung ist vorgesehen. Er ist im Einsatz bei der perfekt organisierten und für Propagandazwecke inszenierten Rückkehr der Evakuierten. Nun folgen lange Betrachtungen über den Kriegsverlauf. Die als Wahrsagerin tätige Schwiegermutter rückt die einseitige Informationspolitik zurecht. Zum neuen Alltag in der Gauhauptstadt gibt es zunächst nur eine kurze Nachricht, dass die Familie einem Blockleiter zugeteilt wurde und es für die Damen Koch- oder Stickerei-Kurse gab. Später folgt ein Informationsblock z. B. zur Ausweisung profranzösischer Personen, Enteignung und Neuansiedlung. Luzian verabschiedet sich im März 1941 zur Umschulung nach Frankfurt. Die Wahrsagerin rät: „Stimm ihrem Gespinne zu und mach keine Geschichten“ (S. 163).

Im Umschulungs-Kurs in Frankfurt freundet er sich mit seinem Landsmann Georg Spiesser an, ehemals Schutzpolizist in Colmar. Beide lehnen das Angebot ab, sich freiwillig zur Wehrmacht zu melden, werden aber nicht nach Haus geschickt, sondern angesichts ihrer Qualifikation als Luftschutzpersonal einer Abteilung der zivilen Verteidigung in Frankfurt zugewiesen. Gemeint ist die dem Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) zugeordnete Luftschutzpolizei. Luzian wird als Wachtmeister eingestuft, was seinem Rang aus der französischen Zeit entspricht. Die restlichen ca. 50 Seiten des Buchs schildern nun dramatische Einsätze bei Luftangriffen in Duisburg, Köln und Essen. Dazwischen Betrachtungen zum Kriegsverlauf. Dem Inferno stellt er Persönlichkeiten mit anrührender Menschlichkeit entgegen – die Vermieterin in Köln, die ihm die Funkereinrichtung ihres

verstorbenen Gatten überlässt, den Hauptmann mit Theologiestudium. Eine Episode, die im Elsass spielt, wird eingeblendet: Luzians Personalakte enthält einen Vermerk, dass sich sein Vater – beauftragt, Wache zu stehen, falls General Giraud am Bahnhof von Geispolsheim auftauchen sollte – provozierend untätig verhalten habe. Anlass zu Ausführungen über Giraud, de Gaulle und die Konferenz von Casablanca. Aus der Post, die er von daheim erhält, gewinnt er den Eindruck, dass „im Elsass auf seltsame Weise alles gut läuft (S. 225).

Im Februar 1944 wird Luzian in die Wehrmacht eingezogen und nach Rügen versetzt; das Seebad Prora mit der gigantischen Ferienanlage des Architekten Klemens Klotz wird sein Einsatzort. Der Autor lässt ihn Zeuge eines Raketenstarts werden. Im Mai 1944 bekommt er eine Woche Urlaub. Nach über einjähriger Abwesenheit sieht er seine Familie wieder. Er ist überzeugt, dass das Kriegsende unmittelbar bevorstehe. Hier lässt der Autor Band 1 enden. „Bei diesem kurzen Aufenthalt hatte ich kaum Zeit alles zu erfahren“ (S. 235). Diese Bemerkung kündigt an, dass es im zweiten Band um den Kriegsalltag seiner Angehörigen und ihrer Umgebung im Elsass gehen wird. Lucien fasst zusammen: „Wir waren nicht die Helden des Widerstandes, sondern die Helden des Überlebens“ (186). Und der Autor, dem die deutsch-französische Freundschaft ein zentrales Anliegen ist, fragt: „Wer kann sich sicher sein, dass er sich gegen diese Ordnung gestellt hätte, dass er zur Waffe gegriffen hätte und so das Leben seiner Verwandten gefährdet hätte?“ (173), aber auch: „Warum sind wir immer so zahm geblieben?“ (185). Man merkt dem Buch an, dass nicht alle beteiligten Übersetzer mit den vielen vom Autor geliebten Details klarkamen: das Stuka, der KdF… Der Titel des 2015 erschienenen französischsprachigen Originals lautet: Luzian, 1870 - 1944. L’Alsace dans la tourmente. Über den deutschen Titel „Das Zerreißen“ darf man sich etwas wundern angesichts der Anklänge an ein 1997 erschienenes Werk von Jean-Daniel Nessmann: „La cassure 1939-1945. Une famille alsacienne dans la tourmente de la Seconde Guerre Mondiale »

Renate Liessem-Breinlinger